

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal erst. Bestellgeld. Be-
stellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S.O. 26, Elisabeth-Ufer 40 L.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro dreipaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 52.

Berlin, den 24. Dezember 1904.

20. Jahrgang.

Zur Beachtung!

Alle Abonnenten und Inserenten der „Buchb.-Zeitung“ werden hiermit auf folgende, vom 1. Januar 1905 ab geltende veränderte Abonnements- und Inserentionsbedingungen aufmerksam gemacht.

Das Abonnement kostet pro Quartal 1,00 Mk., von uns direkt unter Kreuzband bezogen für das Inland 1,40 Mk., für das Ausland 1,65 Mk.

Inserate kosten pro vier gespaltene Petitzeile für Verbandsmitglieder 10 Pfg., Reklame- und Geschäftsannoncen jedoch 20 Pfg., Privatanzeigen kommen nur dann zum Abdruck, wenn bei der Aufgabe des Inserats der Betrag dafür beigefügt ist. Nichtmitglieder zahlen 30 Pfg. für Stellengefuche 20 Pfg.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Als Bezirksleiter für Rheinland-Westfalen ist vom Vorstand und Ausschuss der Kollege **Bernh. Groenhoff** in Gaan i. Westfalen gewählt worden. Derselbe wird später seinen Sitz in Elberfeld nehmen. Ueber den Beginn seiner Tätigkeit und seine genaue Adresse wird zur gegebenen Zeit an dieser Stelle Mitteilung gegeben werden.

2. In den Zahlstellen Utm und Bochum werden vom 1. Januar 1905 an Unterstützungen ausbezahlt werden.

3. Den Zahlstellen Frankfurt a. M., Kiel, Bochum und Gelsenkirchen ist die nachgesuchte Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrags von wöchentlich 5 Pfennig, und der Zahlstelle Dortmund eines solchen von 10 Pfennig pro Monat bewilligt worden.

4. Ausgeschlossen auf Grund des § 15 b unseres Statuts wurden in Leipzig die Etuiarbeiter bzw. Etuiarbeiterinnen:

Norbert Carmat aus Leipzig,	Buch-Nr.	21010
Paul Süßkind „ „ „ „	„	55212
Otto Kühn „ „ „ „	„	55221
Max Raumann „ „ „ „	„	55234
Richard Kofler „ „ „ „	„	55235
Max Berndorf „ „ „ „	„	55264
Franz Raßl „ „ „ „	„	55214
Lorenz Seidemann „ „ „ „	„	55217
Paul Obst „ „ „ „	„	55218
Lina Niemer „ „ „ „	„	55223
Lisbeth Holder „ „ „ „	„	55266
Sda Tschorn „ „ „ „	„	55267
Hedwig Niemer „ „ „ „	„	55268
Mara Wegel „ „ „ „	„	55269
Marie Gaffler „ „ „ „	„	55270
Hedwig Gaffler „ „ „ „	„	55271

Der Verbandsvorstand.
F. A. Kloth.

Lohnbewegungen.

In München sind die Differenzen in der „Graphia“ beigelegt, es kam gar nicht zum Ausstand, wie wir irrtümlich in letzter Nummer berichteten, es handelte sich nur um Kündigung des Personals. Die Direktion hat nun die Kündigung zurückgenommen und damit war der Streikfall erledigt. In einer gemeinsamen Sitzung, in der

die Prinzipalsorganisation, die Direktion der Firma und die Vorstände der graphischen Verbände vertreten waren, kam man zu dem Ergebnis, die Dichtdruckerangelegenheit dem Tarifamt zur Beurteilung zu unterbreiten, da in der Auslegung des Tarifes in punkto Arbeitszeit Zweifel bestehen. Die Steindrucker zogen, vorbehaltlich der Zustimmung der Kollegen in der „Graphia“ und der Münchener Kollegen, ihre Forderung, 8 1/2 stündige Arbeitszeit, zurück, worauf dann die Einigung zustande kam.

In Grünstadt hat Herr Schäffer eine neue Schändlichkeit gegen einen unserer organisierten Kollegen verübt. Der betreffende Kollege, der in durchaus ruhiger Weise für unseren Verband wirkt, war Herr Schäffer als Funktionär der Zahlstelle bekannt, und so wurde er denn eines Tages vor die Alternative gestellt: Entweder aus dem Verband oder aus dem Geschäft 'raus. Als unser Kollege zur Antwort gab, daß er niemals aus dem Verbands austrete, erhielt er seine Kündigung. Gerade am Weihnachtsabend, wenn die christliche Welt in Herrn Schäffers Fabrikaten zur Erbauung liest: Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen, wird der Kollege, der eine fränke Mutter ernährt, aufs Pflaster gesetzt. Eine Weihnachtsgabe für sie!

Bei Betrachtung des von Herrn Schäffer betriebenen Verfahrens gegen organisierte Arbeiter darf nicht außer acht gelassen werden, daß er Mitglied des Deutschen Buchbinderbesitzer-Verbandes ist. Ob er der Meinung ist, daß die Prinzipalsorganisation es ihren Mitgliedern etwa zur Pflicht macht, gegen organisierte Arbeiter in der schärfsten Weise vorzugehen? Der Tarifvertrag verpflichtet sie gerade zu dem Gegenteil. Das könnte Herrn Schäffer auch mal von jener Seite begreiflich gemacht werden.

Sicher wird es uns noch mal gelingen, dem nun schon seit Jahren rühmlichst bekannten Treiben des Herrn Schäffer ein Ende zu machen. Wären nur die Grünstädter Kollegen zuverlässiger! Doch so müssen wir uns einstweilen in Geduld fassen, bis doch endlich die Zeit kommt, wo wir Herrn Schäffer mit Zins und Zinseszins heinzahlen können, was er in den Jahren an unseren Kollegen verbrochen hat. Er wäre dann nicht der erste seines Schlages, dem wir eine anständige und duldsame Behandlung der Arbeiter und Achtung vor deren Organisation beigebracht haben. Das tun zu können, liegt einzig und allein an den Grünstädter Kollegen.

Nach Dresden und Mügeln sowie nach der Firma Schäffer in Grünstadt ist Bezug fernzuhalten.

Gesperrt sind die Firmen: J. F. Dieckel in Offenbach a. M., die Galanteriewarenfabrik Kühne in Berlin, Prinzessstraße 22, Eisinger in Strassburg, D. Reinhardt in Dessau, C. M. Kieger, Otto Thomas und Carl Hoffmann in Solingen.

Amerikanische Arbeiter- und Arbeitsverhältnisse.

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kommen oft Nachrichten über die amerikanischen Arbeitsverhältnisse zu uns herüber, die schon so manchen verleitet haben, der deutschen

Heimat Valet zu sagen, um sich den traurigen Verhältnissen zu entziehen, und drüben eine bessere Existenz zu gründen. Wieviele recht bittere Enttäuschungen da schon erlebt wurden, ist oft öffentlich bekannt geworden.

Auch die Vorstellung, die wir Deutsche uns von den gewaltigen amerikanischen und auch englischen Gewerkschaftsorganisationen sowie von der soweit vorgeschrittenen Sozialpolitik und Staatshilfe für die Arbeiterbevölkerung machen, verliert wesentlich an Eindruck, wenn wir die tatsächlichen Arbeitsverhältnisse z. B. uns näher betrachten und die Erfolge und den Ausschlag, den unsere deutschen Gewerkschaftsorganisationen in den letzten Jahren gemacht haben, den vorgenannten gegenüber stellen.

Zwei in ihrer Skizzierung recht interessante Bilder über amerikanische Arbeitsverhältnisse wollen wir als Beweis des Vorhergesagten hier folgen lassen. Professor Sombart, der erst kürzlich von einer Studienreise aus den vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, sprach in einer zahlreich besuchten Versammlung in Breslau über seine Eindrücke, die er über die dortigen Arbeitsverhältnisse empfangen hat. Wir lassen hier nach einem Bericht der „Sozialen Praxis“ den Kern seiner Rede folgen:

„Drüben wird doppelt so schnell gearbeitet wie bei uns; die großartige maschinelle Verbollkommnung der Betriebe zwingt zur Fixigkeit: so, wenn im Schlachthof das geschlachtete Vieh auf Kränen an den Arbeitern vorbeigeleitet, die jeder nur einen Handgriff daran zu machen haben, oder wenn die Rammdruckpresse des New Yorker Herald 5000 Zeitungsexemplare in der Minute fix und fertig auspresst. Der Arbeiter wird von der Maschine mitgerissen, darum ist der in Eisenfabrikaten stehende Arbeitslohn nach Carnegie nur halb so groß wie z. B. in Deutschland, obwohl der Tagelohn doppelt so hoch ist. Amerikanische Lohnsätze: ein New Yorker Maurer erhält z. B. 25 Mk. pro Tag, ein Zwickler 75 bis 100 Mk., freilich sind das Künflerlöhne. In Illinois ist der männliche Durchschnittslohn 36 bis 80 Mk. für 1/2 der Arbeiter. Ueber 100 Mk. beziehen 6 Prozent. Der tägliche Durchschnittslohn für Männer ist 2 Dollar oder 8 Mk. Frauenlöhne fand Sombart zwischen 6 und 15 Dollar die Woche. Der Dollar hat für den Arbeiter etwa den Wert eines Talers, nur Wohnung, nicht Nahrung und Kleidung ist teurer als hier. Höhere Bedürfnisse sind allerdings sehr kostspielig. Dazu die Schattenseiten: Das Leben gilt nichts. Das Unfallrisiko ist unheimlich groß, und die Intensität der Arbeit zehrt die Menschen bald auf. Menschliche Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiter gibt es nicht mehr. In den Carnegiebetrieben werden alle Arbeiter über 35 Jahre abgeleitet, weil man sie für verbraucht hält. Wohltätigkeitsanstalten gibt es nicht, ebenso wenig irgend eine Versicherung von Betrieben aus. Die Länge des effektiven Arbeitstages beträgt durchschnittlich 10 Stunden: 7—12 und 1/2—1/26 Uhr. Mit Kinder- und Frauenarbeit steht es noch ungünstiger als bei uns. 168 000 Kinder unter 14 Jahren sind in der Industrie beschäftigt. Die amerikanische gewerkschaftliche Arbeiterorganisation ist die mächtigste und größte der Welt: 2 1/2 Millionen Organisierte; davon 1 1/2 Millionen in der Federation of Labour. An der Spitze der Gewerkschaften stehen Präsidenten mit hohem Gehalt, z. B. 25 000 Mk., im Durchschnitt 4000 bis 7200 Mk. Die hochbezahlten Führer werden vielfach konservativ, wie Samuel Gompers mit 5000 Dollar. Die Organisationen neben der Federation sind unbedeutend, teilweise sozialistisch-radikal wie

3. B. in Colorado. Einer der bedeutendsten Gewerkschaftsführer ist John Mitchell, der den Bergarbeiterstreik mit 160 000 Mann durchgefochten hat. Das Kassenwesen ist dürftig. Arbeitslosenunterstützung zahlen nur Zigarrenmacher und Buchdrucker; 12 Verbände zahlen 4 bis 5 Dollar Krankengeld die Woche, alle hohes Sterbegeld.

Der Hauptkampf mittels Streik und Kontrollmarken geht um die prinzipielle Anerkennung der Gewerkschaften, um die Close-shop, die nur für Gewerkschaftler reserviert ist. Ein ausgesprochenes Zünftlerum will die einzelnen Berufe gegen einander abgrenzen, wie der Befähigungsnachweis in Oesterreich es bewirkt. Die Glasbläser erheben 3. B. 500 Dollar Eintrittsgeld. Mit den Trusts vereint solche Organisationen oft den Konsumanten das Fell über die Ohren. Doch ist im allgemeinen die Erbitterung der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen so groß wie bei uns. Die Arbeitgeberverbände wollen jene mit Stumpf und Stiel ausrotten, und die Behörden bieten fast regelmäßig Militär gegen die Streikenden auf; die Justiz gegen Arbeiter übertrifft aber noch die deutsche, mit der Injunction-Bill verbietet man die Fortführung von Streiks. Nur von der öffentlichen Meinung, die durch die gegenwärtigen Formen der Gewerkschaftstaktik freilich etwas verstimmt ist, ist für die Zukunft der Arbeiterbewegung etwas zu hoffen.

Der amerikanische Arbeiter ist heute noch durchaus vom kapitalistischen Geiste erfüllt. Die Gewerkschaften sind nur Parallelen zu den Trusts. Wenn aber die günstigen Einkommensverhältnisse und die Möglichkeit, Siedlungsland zu erwerben, aufhören, wenn ferner die gegenwärtige äußerliche Demokratie, die den Arbeiter ebenbürtig macht, verschwinden wird, dann wird der Sozialismus ungeheuer sich entwickeln. Der Konservatismus der Gewerkschaften ist ein solcher auf Kündigung, so lange die Hebung der Arbeiterschaft eben im kapitalistischen Rahmen möglich ist. Die sozialistische Stimmenszahl ist von 21 000 im Jahre 1892 auf 50% bis 600 000 heute angewachsen. Ein Gesamtüberblick über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten weckt in uns keineswegs das Bedauern, daß wir in Deutschland wohnen.

Und ein deutscher Verbandskollege schrieb uns kürzlich aus Colorado einen Brief, der so recht bezeichnend dafür ist, unter welchen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten ein Deutscher sich in Amerika durchschlagen muß. Es hieß darin:

... In Denver befand ich mich dann in einer sehr kritischen Lage und mir ist es noch herzlich schlecht gegangen, denn ich kam gerade zu einer Zeit dort hin, als die Arbeitskrifte, die sich über das ganze Land erstreckte, auch in Denver sich

recht unangenehm fühlbar machte. Ich war in den Weltstädten London, Paris und Chicago gewesen, aber niemals habe ich eine solche Ansammlung Arbeitsloser gesehen, als hier in diesem nicht gerade sehr großen Denver, eine der herrlichsten Städte, die ich je gesehen habe. Bergmäßig lief ich die Buchbindereien ab, um Arbeit zu bekommen und war endlich froh, beim Bahnbau der Missouri-Pacific Arbeit zu erhalten; hier mußte ich bei 10stündiger Arbeitszeit und sehr niedrigem Lohn mitten in der Prarie in jenseitiger Hitze ohne jeglichen Schatten sehr hart arbeiten. Doch nicht lange dauerte die Herrlichkeit; ich wurde entlassen und fristete mein Leben mit dieser und jener Gelegenheitsarbeit, bis ich nicht minder harte Beschäftigung an einem großen Wasserferroibor erhielt, der auf einem der höchsten Berge Nordamerikas (8000 Meter hoch) erbaut wurde.

Endlich fand ich wieder in einer Buchbinderei in Denver Arbeit. Ich war dessen herzlich froh, hatte ich doch dort bei 8stündiger Arbeitszeit einigermaßen gute Bezahlung. Doch nicht lange währte dieser Glückstraum. Nach zwei Tagen konnte ich wieder gehen, weil meine Stelle durch den erkrankten Kollegen, für den ich zur Aushilfe eingestellt war, wieder besetzt wurde. Nun war ich wieder längere Zeit arbeitslos. Von der Union gibts keine Unterstützung, sie zahlen keine Arbeitslosenunterstützung und sagen einfach: Hilf Dir selbst! Deshalb muß ich sagen: Ihr deutschen Gewerkschaftler, seid stolz auf die Leistungen eurer Organisation!

Ich war gezwungen, Colorado zu verlassen und wanderte nach dem Nachbarstaate Wyoming. Nach langen Märschen und harten Entbehrungen fand ich dann wieder an der Railroad der Union-Pacific Arbeit, andere Arbeit ist hier schon gar nicht zu haben und auch an der Bahn werden meist eingewanderte Griechen und Mongolen beschäftigt. Damit war es auch bald zu Ende, ich mußte wieder weiter, kam schwer vorwärts und hatte noch das Unglück, einen kranken Fuß zu bekommen, der mich zwang, tagsüber bei jenseitiger Hitze und nachts bei eifriger Kälte eineinhalb Tage auf einem Fleck liegen zu bleiben, hungrig und durstend. Nach einer Wegstrecke von 500 Meilen traf ich mal wieder eine Buchbinderei an und fand Arbeit. Dort erhielt ich einen Brief eines Kollegen aus Nord-Island, der mir schrieb, daß ich meine frühere Stelle wieder einnehmen könnte. Ich ließ mich sofort leihweise 40 Dollar schicken (35 Dollar kostete allein die weite Bahnfahrt) und langte nun wieder dort an, um meine Stelle, die ich in der Hoffnung, eine bessere zu bekommen, vor Monaten verlassen hatte, freudigen Herzens besetzen zu können.

In Massen kommen immer wieder Auswanderer nach hier, angelockt durch die in den euro-

päischen Ländern kurzweilenden überschwenglichen Berichte über die hiesigen vortrefflichen Zustände und begünstigt durch die immer billiger werdenden Ueberfahrtskosten. Gewiß, wer das Glück hat, eine gute Stellung zu erhalten, die er vielleicht in Deutschland nicht finden konnte, hat einigen Grund, die amerikanischen Arbeiterverhältnisse zu loben. Derer aber sind es auch nur wenige, die also vom Glück heimgeführt werden, gerade wie in Deutschland auch. Niemand sollte sich von solchen vom Schicksal Begünstigten, die vielleicht einige hundert Dollar erübrigt haben, durch ihre Prahlerei dämpfen lassen und auch durch gewissenlose Agenten nicht. Ich kann nur jeden warnen, nach hier zu kommen, der mit großen Hoffnungen ausgerüstet seine Reise über den Ozean antritt, um hier zu erobern, was ihm in Deutschland verjagt blieb.

Nach diesen zwei Schilderungen erscheinen die amerikanischen Arbeiter und Arbeitsverhältnisse weniger verlockend, selbst auch dann, wenn in Somberts Vortrag Deutschlands Vorzüge gegenüber Amerika etwas unverbittend herausgestrichen sein sollten, in ihrem Gesamtüberblick werden sie wohl das Richtige treffen. Beide, namentlich die des deutschen Kollegen, sollten aber auch dazu dienen, diejenigen zu warnen, die ihre alte Heimat mit der neuen jenseits des Ozeans vertauschen wollen, in der Aussicht, dort bessere Arbeitsverhältnisse zu finden; es ist auch dort nicht alles Gold was glänzt.

Die Bekämpfung des Gebärmutterkrebses.

Von Dr. Kurt Freudenberg und Dr. J. Zabel-Berlin.

Alljährlich sterben im Deutschen Reiche 10 000 bis 15 000 Frauen am Gebärmutterkrebs, und diese Zahl steigt anscheinend noch beständig an; die meisten könnten gerettet werden, wenn die erkrankten Frauen rechtzeitig ärztliche Hilfe aufsuchten und diejenige Behandlung eingeleitet würde, welche von der modernen Frauenheilkunde verlangt wird. Der Leiter der Königsberger Frauenklinik, Professor Winter*), hat das Verdienst, in ebenso nachdrücklicher wie geschickter Weise den Kampf gegen den mörderischen Feind eröffnet zu haben, indem er sich mit belehrenden Flugblättern an sämtliche Aerzte und Hebammen der Provinz Preußen und durch aufklärende Artikel in der Tagespresse der Provinz an die

*) „Die Bekämpfung des Uteruskrebses.“ Stuttgart 1904, 7. Aufl.

Arbeitslos.

Eine Weihnachtspanderei.

Auf dem Alexanderplatz in Berlin ist ein hastiges Drängen und Wogen von Menschen; hastiger als sonst. Nur noch wenige Tage bis Weihnachten! In den provisorisch aufgebauten Buden werden Pfefferkuchen und Christbaumbehang, Spielwaren und Gebrauchsgegenstände für den Haushalt feilgehalten. Zu jener kauflustigen Zeit sucht auch der vom bitteren Schicksal heimgeführte, der Arbeitslose, der noch nicht ganz mittellos ist, durch Errichtung eines kleinen Handels eine, wenn auch recht dürftige Erwerbquelle. Die „Liegenden“ Händler, unter ihnen Kinder in den frühesten Kinderjahren, preisen mit lauter Stimme in heißem Wettbewerb den Vorübergehenden ihre Waren an.

Von diesem Menschenstrom läßt sich ein Mann anscheinend planlos schieben, der aufmerksam die ihm fremde Umgebung mustert. Er war einfach, doch sauber gekleidet. Sein für die nässkalte Dezembervitterung zu leichter Ueberzieher ließ ihn frösteln, zumal er auch seinem inneren Menschen die notwendige Erwärmung durch Speise und Trank heute noch nicht konnte zuteil werden lassen. Fritz Klein kam aus Dresden. Er war gelernter Buchbinder, arbeitete seit Jahren in einer Dresdener Lugsapapierfabrik, beteiligte

sich am letzten Streik in Dresden, wurde dadurch in Dresden „unmöglich“ und mußte nun, erst nun verheiratet, Frau und Kind allein lassend, zum Wanderstab greifen, um sich eine neue Existenz

möglich stand er still; ein bestimmter Entschluß schien in ihm zu reifen und kurz entschlossen wandte er sich an den nächsten Schutzmannsposten, der ihm nach kurzem Befragen Bescheid erteilte und ihm mit einer Handbewegung eine bestimmte Gegend anwies.

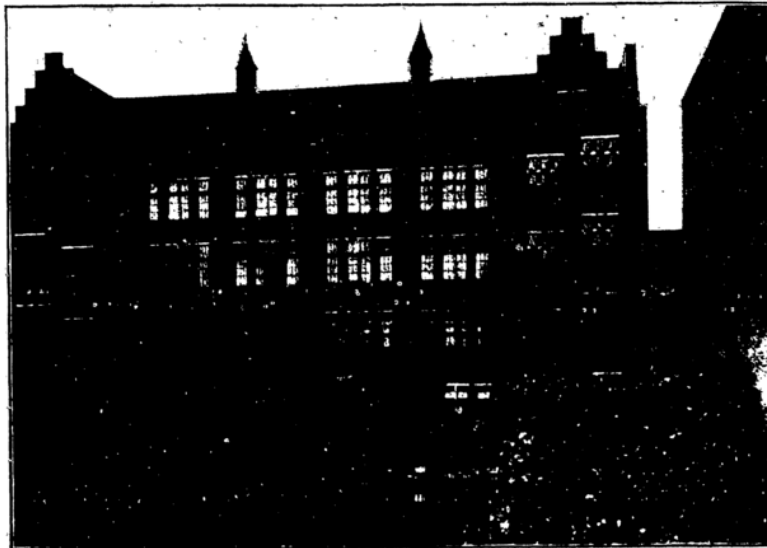
Klein suchte sich durch den Menschenstrom einen Weg, um durch abseits gelegene Straßen seinem Ziele zuzusteuern. Vor einem großen roten Hause in der Rückertstraße machte er halt.

Auf der im Vorgarten befindlichen Tafel blieb sein Auge auf der Inschrift: „3. Stock Paritätlicher Arbeitsnachweis für das Buchbindergewerbe“ haften.

Ob ich wohl hier mehr Glück haben werde? waren seine Gedanken, als er die Treppen hinaufstieg. Im dritten Stock angelangt, wurde er gewahrt, daß die Zeit zur Arbeitsvermittlung für männliche Arbeiter erst später beginnt, von 1/2 11—1 Uhr, gegenwärtig war die Vermittlungszeit für Arbeiterinnen von 9 bis 1/2 11 Uhr.

Vom langen Wege müde und hungrig, wollte Klein sich nun doch etwas restaurieren, soweit seine geringe Barschaft dies noch zuließ.

Eben im Begriff, das Haus zu verlassen, um ein nahegelegenes Lokal aufzusuchen, rief ihn jemand an. Klein war freudig überrascht, einen alten Bekannten aus Dresden wiederzusehen, und nach einigen Worten der Begrüßung fragte dieser nach



Haus für Bucharbeiter. Front nach der Rückertstraße.

und Heimat zu gründen. Vergebens hatte er in Leipzig als Presser Beschäftigung gesucht und nun nach Spreethen seine Schritte gelenkt, um hier vielleicht zu finden, was ihm erst jüngst zerstört und anderwärts unmöglich war.

Frauen selbst wandte. Das energische Vorgehen des menschenfreundlichen Arztes verdient alle Anerkennung und Förderung auch seitens der Arbeiterpresse, und insbesondere die „Gleichheit“ als das für Arbeiterinnen geschriebene und von Arbeiterinnen geleitete Organ ist per se für die weiteste Verbreitung der Veröffentlichung Winters, für möglichste Aufklärung über Entstehung und Bekämpfung dieses schrecklichen Frauenleidens in ihrem Leserkreise zu sorgen.

Die Heilkunde kennt zurzeit nur ein radikales Mittel für den Krebs, die frühzeitige Operation, ein innerliches Mittel gegen das tödliche Leiden besitzen wir bis jetzt nicht. Es kommt alles darauf an, möglichst frühzeitig den Krebs zu erkennen und zu entfernen.

Ist der Krebs festgestellt, so ist keine Zeit zu verlieren, es muß sofort operiert werden. Die Aussicht auf dauernde Heilung wird mit jeder Woche, die gezögert wird, schlechter; sind erst die Nachbarorgane erkrankt, so ist die Operation überhaupt nicht mehr vorzunehmen und die Kranke verloren.

Leider wird dieser günstige Termin für die Heilung des Gebärmutterkrebses in den meisten Fällen veräußert, und die Zahl der Dauerheilungen ist darum eine so geringe: 90 Prozent der erkrankten Frauen kommen so spät zum Operateur, daß eine Heilung nicht mehr möglich ist, und zwar sind es in der weitaus größten Zahl der Fälle die „Sünden der Frauen selbst gegen ihren eigenen Körper“ (Winter), welche die Verschleppung verschulden.

Die Frauen holen ärztlichen Rat zu spät ein oder befolgen den Rat zur Operation gar nicht oder nicht rechtzeitig genug. Von 1062 von Winter zusammengefaßten Fällen von Gebärmutterkrebs in Deutschland säumten 927, also 87 Prozent, zu lange, von einem Monat bis zu über einem Jahre nach dem Auftreten der ersten Symptome des Leidens, bevor sie ärztlichen Rat einholten. Neben Unkenntnis und Gleichgültigkeit für alles, was am eigenen Körper vor sich geht, sind es das Schamgefühl vor dem männlichen Arzte, die Furcht vor der Untersuchung und der Mangel an Zeit und Geld für die Konsultation, welche die schwere Unterlassungssünde verschulden. Es ist darum kein Wunder, daß die Städterin und insbesondere die wohlhabende Dame nach den Feststellungen Winters auch hierbei viel günstiger gestellt ist, gegenüber der Landbewohnerin und insbesondere der armen Frau;

die letztere entschließt sich ungleich schwerer, zum Arzte zu gehen, und hat sie's endlich getan und den Rat erhalten, sich schleunigst operieren zu lassen, so treten wieder Mangel an Zeit und Geld störend dazwischen.

„Erst wenn jede Frau weiß, daß der Krebs durch eine Operation heilbar ist, und zwar nur dann, wenn unmittelbar nach den ersten Zeichen der Erkrankung operiert wird; erst wenn jede Frau diese ersten Zeichen des Gebärmutterkrebses kennt und wenn jede Frau es als ihre Pflicht gegen sich und ihre Angehörigen betrachtet, sich bei den ersten verdächtigen Symptomen ärztlich untersuchen zu lassen, erst dann sind wir am Ziele“ (Winter), der Ausbreitung der Krebskrankung unter unseren Frauen wirksam zu begegnen.

Welches sind aber diese ersten verdächtigen Symptome des Krebses?

Schmerzen, das ist vorauszuschicken, fehlen im Beginn der Krebskrankungen fast stets; sie pflegen sich erst einzustellen, wenn das Leiden unheilbar („inoperabel“) geworden ist, und zwar dann in einem Maße, daß allein hierdurch schon das Leiden der Krebskranken sich zu einem der qualvollsten und furchtbarsten gestaltet.

Ausfluß tritt dagegen häufig schon sehr frühzeitig auf; er hat durch Blutbeimengungen nicht selten eine rötliche Farbe — sieht „fleischwasserartig“ aus — und hat meist schon sehr früh einen recht unangenehmen Geruch.

Das wichtigste und bedeutungsvollste Zeichen des beginnenden Krebses sind aber unregelmäßige Blutungen aus der Scheide. Auch schon während der Zeit, in der im allgemeinen regelmäßig alle vier Wochen das „Unwohlsein“, „die Periode“ auftritt, achten unsere Frauen leider viel zu wenig auf Abweichungen von diesem regelmäßigen Verhalten; von Rechts wegen sollte jede Frau, bei der ein vorzeitiger Abgang von Blut aus der Scheide erfolgt oder bei der gar der regelmäßige Ablauf der Periodenblutungen durch unregelmäßige Blutungen ganz gestört wird, sofort den Arzt in Anspruch nehmen und sofort ihrerseits auf die Vornahme einer inneren Untersuchung dringen. Sehr oft wird dann in diesen Fällen ein Krebs als die Ursache dieser unregelmäßigen Blutungen rechtzeitig festgestellt werden, und dann wird die rechtzeitig vorgenommene Operation fast stets dauernde Heilung bringen können.

Namentlich aber achten während des „Wechsels“ und nach demselben unsere Frauen viel zu

wenig auf Unregelmäßigkeiten der Blutung. Treten während der Wechseljahre, statt daß die Blutungen feltener und schwächer werden oder auch mit einem Schläge ganz verschwinden, häufigere und stärkere Blutabgänge ein, so ist sofort der Arzt zu Rate zu ziehen und sofort auf die eingehendste Untersuchung zu drängen. Und daselbe gilt erst recht, wenn Monate oder gar Jahre nach dem völligen Aufhören der „Regel“ wieder Blutabgang aus der Scheide erfolgt. In den Fällen dieser beiden letzten Gruppen ist's zumeist ein Krebs, der die unregelmäßigen Blutungen bewirkt, und deshalb ist schleunigstes Eingreifen notwendig.

Noch eines Zeichens ist zu gedenken! Tritt bei einer Frau ohne erkennbare andere Ursache plötzlich nach dem Geschlechtsverkehr ein Abgang von Blut oder blutig gefärbter Flüssigkeit aus der Scheide ein, so sollte diese Frau unbedingt, womöglich innerhalb 24 Stunden, den Arzt aufsuchen und eine Untersuchung fordern. Denn das ist ein fast sicheres Zeichen des Gebärmutterkrebses.

Es ist kein Unglück, wenn bei Befolgung dieser Vorschriften viele Frauen unnötig untersucht werden, aber es ist ein furchtbares Unglück, wenn auch nur bei einer, welche einen beginnenden Krebs an der Gebärmutter hat, dieser nicht rechtzeitig erkannt wird und zur Operation kommt. Denn diese Unglückliche ist damit dem qualvollsten Tode verfallen, den man sich denken kann. Von den furchtbaren Schmerzen beim Fortschreiten der Krankheit — Schmerzen, die selbst den größten Morphiumgaben häufig trocken — haben wir bereits gesprochen. Aber das ist noch nicht alles. Der Ausfluß — siehe oben — nimmt bald an Menge ungeheurer zu und bekommt dabei einen furchtbaren Geruch, so daß die Kranke sich und ihrer Umgebung geradezu zum Ekel wird. Dazu kommt häufig unwillkürlicher Harn- und Stuhlabgang — und nun bedenke man, wenn das sich im Privatierheim ereignet, wo die ganze doch oft recht zahlreiche Familie auf Stube und Küche angewiesen ist! Da hält die treueste Gatten- oder Gwinderliebe nicht stand; gebieterisch drängt sich — und vom medizinischen Standpunkt mit Recht — die Notwendigkeit auf, die Kranke dem Kranken- oder Siedehaus zu überantworten, um dort fern von ihren Lieben unter den größten Qualen, bei häufig recht mangelhafter Pflege — auch dort hat man solche Kranke nicht sehr gern — ihre Tage zu beschließen. Und darum muß es

Kleins Absicht hier in Berlin. Klein erzählte ihm sein Mißgeschick und daß er nun hier in Berlin zuversichtlich auf Beschäftigung hoffe.

„Wirft Du denn nicht vom Verband unterstüzt?“

„Freilich“ antwortete Klein, „ich bin ja seit meinem Austritt aus der Lehre, schon über zehn Jahre, Verbandsmitglied, und alle die bekommen längere Zeit schon die Unterstützung.“

Und nach einigen Momenten nachdenklichen Schweigens fuhr er fort: „Ich hätte gar nie gedacht, daß ich den Verband mal in Anspruch nehmen müßte, ich glaubte mich immer in sicherer Stellung, nun bin ich schon wochenlang arbeitslos. — Jetzt merke ich erst so recht, welchen hohen Wert doch die Organisation hat, denn wäre ich nicht schon so lange Mitglied und bekäme keine Unterstützung, so befände ich mich mitamt meiner Familie schon lange in großer Not. Aber ich will auch dem Verbands nicht länger zur Last fallen, und ich sehne mich wieder nach regelmäßiger Beschäftigung, und deshalb kam ich nach Berlin, um hier Arbeit zu suchen. — Höre mal, jetzt will ich aber gehen, um etwas zu essen.“

„Da bleiben wir doch im Hause und gehen in die Kantine hier. Da lebt es sich billiger, wie in anderen Restaurationen.“ — „So, eine Kantine habt ihr auch im Nachweis, Wenzel?“

frug Klein, dem sehr daran lag, bald seinen inneren Menschen befriedigen zu können.

„Zuwohl, wir haben im Paritätischen alles, nur kein Geld und keine Arbeit. Aber in der

Personen Platz bietet. In allen Eischen saßen Arbeitslose, die ihr frugales Frühstück verzehrten, oder sich rauchend und plaudernd unterhielten. —

„Sind das alles Buchbinder?“ frug Klein. „Nein, das sind Brauer, Schlosser, Maler, Tapezierer usw. Aber komm, laß uns an den Tisch dort vorn hinsetzen, dort sitzen Kollegen.“



Kantine.

Kantine kannst Du ein Glas Bier für 5 Pfennig bekommen und Wurst und Brot billig und schmackhaft.“

Sie traten in die Kantine ein. Ein einfacher, doch sehr sauberer Raum, der etwa hundert

„Sind das alles Buchbinder?“ frug Klein. „Nein, das sind Brauer, Schlosser, Maler, Tapezierer usw. Aber komm, laß uns an den Tisch dort vorn hinsetzen, dort sitzen Kollegen.“ Sie traten auf den Tisch zu und Klein wurde, nachdem er den Kollegen als ein Ausgesperrter aus Dresden vorangestellt, von allen aufs herzlichste begrüßt. Bald kamen sie ins lebhafte Gespräch, während Klein sein bestelltes Frühstück sich schmecken ließ. Klein mußte von den Dresdner Verhältnissen erzählen und die Berliner machten ihn mit den hiesigen Verhältnissen betraut. Klein erkundigte sich nun nach dem, was ihm besonders schwer am Herzen lag, nach der Arbeitslosigkeit.

„Na, jetzt wird die faule Zeit wieder losgehen.“ meinte einer der Anwesenden, „jetzt ist überall die Arbeit fertiggestellt, das Adreßbuch ist raus; wir haben jetzt Tag und Nacht gearbeitet und können nun kurz vor Weihnachten gehen.“

„Wieviel Kollegen feiern denn?“ frug Klein? „Jetzt sind es wenig,“ erwiderte Wenzel, „so etwa 60 Mann.“

„Das nennt ihr wenig?“ sprach Klein nicht wenig erstaunt und auch etwas bedrängigt, da

Allgemeinut der Frauen werden, daß bei den geschilberten Zeichen, insbesondere also bei rötlichem Ausfluß und bei Blutungen ohne Zusammenhang mit der Regel eine sofortige innere Untersuchung durch den Arzt vorgenommen werden muß.

So sicher es ist, daß jeder Gebärmutterkrebs, sich selbst überlassen, nach etwa zwei Jahren zum Tode führt, so sicher steht es fest, daß der beginnende Krebs der Gebärmutter leicht und sicher durch die Operation geheilt wird. Und was wollen demgegenüber die Gefahren der Operation bedeuten! Niemand leugnet, daß vorläufig noch die Operation keine ganz gefahrlose ist, aber diese Gefahren sind bei rechtzeitig vorgenommener Operation am allerkleinsten. Und dann: wenn ohne Operation die Krankheit in allen Fällen — also in 100 Prozent — zu qualvollem Tode führt, was besagen demgegenüber die paar Prozent Operationstodesfälle. Wer aber erklärt, daß er den Krebs ohne Operation heilen kann — gleichviel ob durch Veten oder Sandauflegen, ob durch Lehm oder durch Wasser — von dem behaupten wir mit ruhigem Gewissen, daß er ein Schwindler ist.

Mögen die Bemühungen Winters, durch Belehrung und Aufklärung auf breiterster Grundlage, durch rastlose und planmäßige Bekämpfung der heimtückischen Krankheit Tausenden von Frauen alljährlich das Leben zu retten, den verdienten Erfolg haben, und mögen auch diese Zeiten dazu beitragen, in den Kreisen unserer Genossinnen und durch diese in der unbemittelten Bevölkerung überhaupt Verständnis und tatkräftiges Handeln gegenüber der Krebsseuche zu wecken!

Aus der „Gleichheit.“

Korrespondenzen.

Leipzig. Donnerstag, den 8. Dezember, fand im Saale des Pantheon eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandter Berufszweige beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Die Folgen der Beamtenwahl. 2. Neuwahlen zum Tarifamt und zur Tariff Kommission. Zu Punkt 1 erläutert Geh in kurzen Zügen, daß er als Bevollmächtigter durch die Amtsniederlegung von Schaible und Bibel gezwungen war, mit dem Vorstand des Fachvereins und den Vertrauensmännern die Folgen der Beamtenwahl zu besprechen und daß diese Sitzung beschloffen habe, er, als Bevollmächtigter, solle sich nach geeigneten

Personen umsehen, die diese Ämter vorläufig besetzen können, damit die laufenden Geschäfte ihre Erledigung fänden. Das sei bis heute geschehen und wären wir am heutigen Abend dazu da, um diese provisorisch verwalteten Ämter in die Hände solcher Kollegen zu legen, die die Fähigkeit dazu besitzen und den guten Willen haben, nach besten Kräften für die Organisation zu wirken.

Zu der Diskussion fragt zunächst Tiedemann, warum Schaible und Bibel ihre Ämter niedergelegt haben und fordert beide auf, sich einmal zu erklären.

Schaible gibt zunächst als Grund seiner Amtsniederlegung an, die Leitung in der Versammlung, in der die Wahl des Beamten stattfand, sei eine nicht richtige, nicht einwandfreie gewesen, während der Diskussion über die Beamtenkandidaten hätte die Wahl selbst noch nicht stattfinden dürfen, dann wäre es nicht möglich gewesen, daß ein Redner für Walthers sprechen konnte, währenddem dann die Debatte abgebrochen wurde. Außerdem sei das Verhalten Walthers vor Meldung zu diesem Posten nicht ehrlich gewesen, da W. zu Sch. erklärt habe, er werde sich nicht melden. Und wenn W. an ihm so gehandelt, könne er, nun W. gewählt sei, denselben nicht unterstützen. Außerdem seien ihm in einer Vertrauensmännerversammlung persönliche Vorwürfe gemacht worden, die er nicht erwartet hätte.

Walthers erklärt, daß er auf Drängen vieler Kollegen veranlaßt worden sei, sich zu diesem Posten zu melden, unter anderen auch von Schröder. Er habe nie geglaubt, daß Schaible einen derartigen Schritt tun könne. Er (W.) hätte vorher erklärt, daß, wenn der Beamte gewählt sei, er diesen in die Kassengeschäfte einführen werde; eine gleiche Rücksicht hätte er aber auch von Sch. verlangt. Wenn Sch. die persönlichen Angriffe in der Vertrauensmännerversammlung anziehe, so seien dieselben erst von ihm veranlaßt durch seine Handlungsweise selbst, denn diese Vertrauensmännerversammlung habe doch nur den Zweck gehabt, Schaible unzustimmen in seiner eingenommenen Haltung. Wenn dann aber Schaible sich soweit hinreißt, zu sagen, er (W.) habe die Rede, die Schröder für ihn in der Versammlung gehalten, bezahlt, so brauche er sich nicht zu wundern, wenn ihm das Vertrauen, das er bisher besessen, verloren gehe.

Bibel erklärt, nicht wegen der Nichtwahl

seiner Person als Beamter sein Amt niedergelegt zu haben, sondern dazu veranlaßt worden sei durch die Ausführungen Zipperers, der bei den Vorschlägen darauf hingewiesen habe, daß es noch bessere Kräfte in L. gebe, die zu diesem Posten befähigt wären, sich aber leider nicht gemeldet haben. Er habe sich auch gemeldet, sei aber gar nicht in die engere Wahl gekommen, trotzdem er schon Jahre lang den Nachweis erbracht hätte, daß er mindestens auch die Befähigung besäße, weshalb wohl andere Gründe mitspielen müßten, daß er gar nicht mit in Frage gekommen ist. W. reitet dann sein beliebtes Stedenpferd über den Tarif, der bis ins Unendliche nichts taugt. Nachdem noch Schröder, Pfitze und Frey im Sinne Walthers gesprochen, erklärt Zipperer, daß er auch heute noch nichts von dem damals Gesagten zurücknehmen könne. Was die Person Bibels betreffe, und die Tatsache, daß er bei der Beamtenwahl gar nicht mit in Frage gekommen sei, so könne er nur sagen, daß in der Kommission überhaupt keine Stimme für ihn gewesen sei. W. solle mal sein Verhalten in den letzten Versammlungen prüfen, vielleicht finde er da den Schlüssel dazu. Die Versammlung wird mit mir der Meinung sein, daß die Kommission recht gehandelt hat, denn nach den Ausführungen W.'s vom heutigen Abend hätte er unzweifelhaft den Nachweis erbracht, daß er sich als Beamter nicht qualifiziere.

Es sprechen wiederholt noch Schaible, Bibel und Schröder. Die Versammlung faßte keine Resolution, aber Schaible und Bibel werden erkannt haben, daß es gelinde gesagt als eine Dummheit Weider aufgefaßt wurde, daß sie nicht bis Schluß ihrer Amtsperiode antreten.

Der 2. Punkt erledigte sich durch die Wahlen der Kollegen Geh und Benkert ins Tarifamt, ersterer als Vorsitzender; als Ersatzmann wurde Zinke bestimmt.

Walthers wurde in die Tariff Kommission als Vorsitzender, Mauf als Ersatzmann bestimmt.

Walthers ersucht die Kollegen und Kolleginnen, in der Beitragszahlung Pünktlichkeit zu üben, da der Vorstand verlange, daß alle Restanten über 8 Wochen zu streichen sind. Zinke schlägt die Versammlung mit dem Wunsche, im neuen Jahre die Versammlungen besser zu besuchen, als dies im alten der Fall war.

Grimma i. S. Am Sonntag, den 4. Dezember fand auf Anreuma des Gewerkschaftskartells hier selbst eine öffentliche Versammlung

ihm angesichts dessen die Aussicht, Arbeit zu bekommen, doch recht trübe erschien.

„Freilich“, sagte Wenzel, „wenn die kalte Zeit ist, dann sind 150—200 Mann arbeitslos.“ Der Dresdener war darob daß verwundert und sah seine Hoffnungen, bald ständige Arbeit zu erhalten und Weib und Kind nachkommen zu lassen, immer mehr schwinden.

Bald war die Zeit herangerückt, wo die Arbeitsvermittlung für die männlichen Arbeiter begann. Wenzel wollte mit Klein noch die übrig verbleibende Zeit dazu benutzen, um diesen im Hause heranzuführen und ihm die praktischen Einrichtungen zu zeigen. Klein gestand seinem Bekannten, daß seine Stiefel schon in Dresden in ziemlich defektem Zustande sich befanden, seine Barschaft sei zu knapp, um neue zu kaufen, und um sie zur Reparatur zu bringen, fehle ihm eine andere Fußbekleidung während dieser Zeit. Wenzel wußte Rat.

„Im Paritätischen ist ja alles da!“ sagte er freundlich. Er ging mit Klein zum Inspektor, ließ sich einen Schein für 10 Pfennig geben und ging durch den großen Saal für arbeitslose, „ungeübte Arbeiter“ hindurch. Dieser hat für 1400 Personen Sitzgelegenheit; er war augenblicklich von mehreren hundert Personen besetzt.

„So viel Menschen ohne Arbeit und jetzt

vor Weihnachten! — Morgen ist heiliger Abend“, sagte Klein zu Wenzel.

„Ja“, sagte Wenzel mit tiefem Seufzer, die Großstadt birgt viel Glanz und Staat, aber



Aufenthaltsraum für arbeitslose Buchbinder.

auch viel Elend in sich, und doch gibt es noch viel Menschen, die da behaupten, daß diese arbeitslosen Arbeitsscheue sind; ich wünsche allen diesen Spöttern, daß sie nur eine Woche dieses Bild der Arbeitslosigkeit, das wir hier

alle Tage vor Augen haben, kennen lernten, wie bald würden sie eine andere Meinung bekommen.“

Er trat mit Klein in die Glanzverkleidete des Schuhmachers ein, der sofort bereit war, den Schaden auszubessern. Klein entledigte sich seiner Stiefel und durfte, mit Holzspannen bekleidet, gleich auf die Reparatur warten. Seine fragende, etwas ängstliche Miene verriet Wenzel sogleich, daß er wegen der Bezahlung in Besorgnis sich befand. Wenzel beruhigte ihn und flüsterete ihm zu, daß mit der Lösung des Scheines schon die Reparatur bezahlt sei, worauf Kleins Züge sich mit einem freundlichen, etwas verwunderten Lächeln aufhellten.

Noch blieb heiden Zeit, einen Blick in den Raum zu tun, der als Aufenthaltsort für die arbeitslosen Kolleginnen gilt . . .

Klein war nun doch begierig, etwas näheres über den paritätischen Nachweis, über die Aufbringung der Unterhaltungskosten, die Instandhaltung der Nachweise zu erfahren. Wenzel konnte ihm hier mit Auskunft dienen, er zeigte sich über alle Fragen, die Klein an ihn stellte, gut unterrichtet und erzählte dann:

„Das stattliche neu errichtete Gebäude, das in seinen Einzelteilen den hygienischen Anforderungen der Neuzeit durchaus entspricht, ist von den Mitteln der Berliner Landesversicherung erbaut; es hat rund eine Million gekostet. Der

der in der Papierbranche, Buchbindereien und Kartonagenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt.

Witze, der das Referat übernommen, führt aus, wie die geschichtliche Entwicklung der Gewerkschaften sich vollzogen und besprach dann die großen Fortschritte der modernen Gewerkschaften, die in den letzten 10 Jahren gemacht worden sind. Man brauche sich nur umzusehen, dann werde man auch erkennen, daß es auch in der Provinz vorwärts gehe, wenn auch durch die Verhältnisse veranlaßt in etwas langsamerem Tempo. Redner geht auf die Errungenschaften der Großstädte Berlin, Leipzig, Stuttgart, Hamburg usw. ein und führt dazu aus, daß auch in diesen Städten vorher oft recht mißliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestanden, aber dadurch gebessert werden konnten, weil die Kollegen und Kolleginnen frühzeitig erkannt hatten, daß nur durch festen Zusammenschluß in der Organisation etwas zu erreichen sei. In Grimma haben sie ja noch recht schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verzeichnen. Wollen sie, daß darin einmal Wandel geschaffen werden soll, so müssen sie zunächst Opfer bringen, so gut das unsere Verbandskollegen und Kolleginnen bisher schon getan haben, indem sie sämtlich der Organisation beitreten.

Der Redner kommt nunmehr ausführlich zu den Unterstützungseinrichtungen unseres Verbandes und bemerkt zum Schluß: Wenn eine Organisation bei 45 Pf. Beitrag für männliche und 20 Pf. Beitrag für weibliche Mitglieder derartiges bieten kann, ist das nur durch große Solidarität möglich. Deshalb holen sie nach, was sie bisher versäumt haben und treten sie ihrem Berufsverbande, dem Deutschen Buchbinder-Verbande, bei. In der Diskussion wurden dann die Lohnverhältnisse am Orte eingehend besprochen.

Referent gibt der Meinung Ausdruck, alle derartigen Uebelstände lassen sich mit der Zeit beseitigen, vorausgesetzt muß dabei werden, daß sich die Arbeiter der Organisation anschließen.

Der gespendete Beifall ließ darauf schließen, daß die Anwesenden mit dem Referenten einverstanden waren, was auch durch Beifritzerklärungen bewiesen wurde.

Um a. D. In unserer Versammlung vom 3. Dezember gab zunächst Fackler einen kurzen Bericht der letzten Kartellsitzung, in welcher u. a. von Seiten der Ortskrankenkassen-Beisitzer über Einführung der Familienunterstützung gesprochen

wurde. Der anwesende Gauvorsitzende Böttcher setzte hierauf Zweck und Nutzen derselben auseinander.

Nachdem wurde vom Vorsitzenden die Anfrage gestellt, ob es nicht angebracht wäre, wenn Böttcher in allen hiesigen Druckereien, wo Kollegen beschäftigt sind, betreffs Einführung der 9stündigen Arbeitszeit vorstellig würde. Böttcher hält dieses jedoch nicht für ratsam, bevor die Forderungen bei der größten Firma am Platz durchgeführt seien. Nachdem Böttcher bei der Firma Hochlehnert & Co. vorstellig geworden, teilte er in einer darauf folgenden Besprechung das Resultat mit.

Der Inhaber der Firma erklärte, daß er nach Besprechung mit seinem Kompannon gewillt sei, eine Besserung der Arbeitsverhältnisse, den Forderungen gemäß, einzuführen.

Besonders an die älteren Kollegen, welche bis heute dem Verband fern standen, appellieren wir, uns durch ihre Beirritzerklärung die Einführung unserer Forderungen zu erleichtern, um auch damit zugleich ihrem Versprechen nachzukommen.

Hiermit sei auch unserem Kollegen Moth der Beweis geliefert, daß wir uns nicht zur Kolonne der Entrüstungsjongleure rechnen wollen, sondern auch einen Teil der wahrhaften Kost praktischer gewerkschaftlicher Tätigkeit genießen.

Regensburg. Dienstag den 13. Dezember hielt die hiesige Zahlstelle eine Versammlung ab, die wohl deshalb schlecht besucht war, weil in einigen Geschäften, wo wir die meisten Mitglieder haben, über Zeit gearbeitet wurde. Bei der Firma Büstet, wo es noch nie der Fall war, daß sie Ueberzeitarbeit leisten mußten, ist heuer eine besonders gute Konjunktur, was die Firma wohl dem Katholikentag zu verdanken hat, der im August abgehalten wurde.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte der Vorsitzende Strauß unseren so rasch und so unglücklich ums Leben gekommenen Kollegen Böhrler. Wir haben in ihm einen Mann verloren, der für die hiesige Zahlstelle fast unersehbar ist, verstand er es doch, bei den hiesigen Meistern einen sehr großen Einfluß auszuüben, zu unseren Gunsten.

Unsere Christbaum-Verlosung, welche für den 4. Dezember geplant war, konnten wir infolge des Unglücksfalles, welcher einige Tage vorher passiert war, nicht abhalten, weil die Stimmung unter den Kollegen eine sehr gedrückte war. Es

wird aber dafür am 25. Dezember ein Familien-Abend mit Konzert veranstaltet werden. Weiter machte der Vorsitzende noch bekannt, daß die Fragebogen über die Lehrlingsstatistik, welche von Seiten des Gewerkschaftskartell veranstaltet wurde, sehr mangelhaft eingegangen sind. Ferner wurde von einem Kollegen scharf getadelte, daß bei der stattgefundenen Gewerbegerichtswahl die organisierten Kollegen sich nicht alle beteiligt haben. Ein Kollege fragt an, warum von Seiten des Vorstandes aus heuer noch keine einzige öffentliche Versammlung abgehalten wurde. Der Vorsitzende führt an, es sei eine öffentliche Versammlung geplant gewesen. Von Seiten des Gauvorsitzenden wurde geschrieben, daß eine Referentin aus Berlin Nordbavern bereisen werde, aber es sei wieder nichts daraus geworden. Der Vorstand ist der Ansicht, daß wir durch eine öffentliche Versammlung bis jetzt noch nichts erreicht hätten, besonders jetzt seien die Kollegen erst recht nicht zu haben, weil der Beitrag erhöht worden ist. Die Verhältnisse haben sich seit Bestehen der hiesigen Zahlstelle bedeutend gebessert, aber immerhin dürften wir nicht ruhen und müssen stets für Aufklärung sorgen.

Rundschau.

Eine „christliche“ Schweinerei. Aus Köln wird uns geschrieben: In einer hiesigen Buchbinderei fand dieser Tage ein Mitglied des christlichen Verbandes der graphischen Berufe in der Tasche seines im Schranke hängenden Rockes ein Paket, dessen Inhalt sich als Menschenkot erwies. Hätte man nicht den Urheber dieser Schweinerei ermittelt, so wäre diese Geschichte ganz zweifellos in den nächsten Tagen in der gesamten gewerkschaftsschriftlichen und zentriemlichen Standalpresse als neuester scheußlicher Terrorismsfall der freien Gewerkschaften in der bekannten Art breitgetreten worden. Der „Möller Lokal-Anzeiger“ hätte die stinkende Geschichte in der ihm eigenen Weise gegen die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften ausgebeutet, und die Versammlungen der Stegewald, Kurfürst, Göbhardt und anderer Wärdenerzähler hätten einen neuen „Schlager“ gehabt. Aber es hat nicht sollen sein. Die Nachforschungen ergaben, daß der Urheber des Attentats der christliche Werkstätten-Vertrauensmann war, ein Herr, der auch im katholischen Gesellenverein eine Rolle spielt. Die

Zentralverein für Arbeitsnachweis“ zahlt für den bebauten und unbebauten Teil des Grundstückes zirka 40 000 Mark Miete. Unser paritätischer Nachweis für das Buchbindergewerbe wird von der Buchbinder-Zunft, dem Verbande Deutscher Buchbindereibesitzer, den Geschäftsbüchereifabrikanten und der Zahlstelle unseres Verbandes in Berlin unterhalten. Er ist am 6. April 1903 gegründet worden. In den 1 1/2 Jahren seines Bestehens wurden in die Liste als arbeitslos gemeldet 3369 Buchbinder und 2977 Buchbindereiarbeiterinnen, zusammen 6346 Personen eingeschrieben. Von den Prinzipalen verlangt wurden 2314 Buchbinder und 4499 Buchbindereiarbeiterinnen, zusammen 6813 Personen. Stellen besetzt wurden 1858 für Buchbinder 2784 für Buchbindereiarbeiter, zusammen 4642.

„Haben denn alle Gewerkschaften ihre Nachweise hier?“

„Nein, außer den großen Nachweis für ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen haben außer uns nur noch Facharbeitsnachweise: Die Maler, Tapezierer, Schlosser, Brauer, Klempner, Stukkateure, Bäcker, Fleischer und Glaser. An Unterhaltungskosten für den ganzen Betrieb des Hauses sind jährlich etwa 93 000 Mark erforderlich, 30 000 Mark davon zahlt die Stadt Berlin, trotzdem arbeitet der Verein für Zentralnachweis mit einem beträchtlichen Defizit.“

Sie waren so im Gespräch vertieft in den Baderaum angelangt, wo beide für je 5 Pfennig ein Brausebad nahmen, das sie erquickte und stärkte.



Aufenthaltsraum für arbeitslose Buchbindereiarbeiterinnen.

Es war jetzt höchste Zeit, sich nach dem Saal, wo die Arbeitsvermittlung stattfindet, zu begeben. Sie traten in einen großen lichten Raum ein, der wohl an 100 Personen Sitzgelegenheit und nötigenfalls ebensovielen Platz zum Stehen bot.

In Hintergrund schließt sich, durch eine Glaswand getrennt, das Bureau der Beamten an. Eine große Anzahl politischer Tageszeitungen und Fachblätter stehen zum Lesen zur Verfügung.

Klein trat an den Schalter, mußte aber zur Legitimation seine Invalidentkarte und sein Verbandsbuch vorzeigen und bekam nun einen nummerierten Arbeitschein von dem Arbeitsvermittler ausgestellt.

„Wie oft muß ich mich denn melden?“ fragte er.

„Wenn Sie Arbeitslosenunterstützung beziehen wollen, jeden Tag, sonst jeden dritten Tag, weil, wenn Sie am dritten Tag nicht erscheinen, Sie wieder gestrichen werden, aber es ist vor teilhafter für Sie, wenn Sie jeden Tag kommen.“

„Bekomme ich denn gleich Arbeit?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich weiß ja nicht im Voraus wie die Stellen einlaufen, aber wenn Sie Spezialarbeiter sind, und das sind Sie ja als Presser, so kann es unter Umständen nicht lange dauern, weil wir augenblicklich wenig Presser eingeschrieben haben.“

Klein trat wieder nach seinem Begleiter zurück, der sich inzwischen ebenfalls gemeldet hatte.

„Ich habe doch vorherin gesehen, daß jemand 20 Pfennig Einschreibegeld bezahlen mußte, und

christliche Gewerkschaftsgröße hatte einen Lehrling zu dem infamen Streich verleitet, nachdem schon kurz vorher ein von ihm angestiftetes ähnliches Attentat auf den nämlichen Buchbinder fehlgeschlagen war. Er beabsichtigte, auf diese Art den Betreffenden aus dem Betriebe hinauszukeln, weil dieser bei seinen Kollegen als Streber und Antrager gilt. Dabei gehört dieser letztere, was sehr bemerkenswert ist, zu den führenden Mitgliedern des christlichen Verbandes der graphischen Berufe; es heißt sogar, er sei im Hauptvorstande dieser Zentrums-gewerkschaft.

Wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, hat der „Zentralverband für das graphische Gewerbe“ dem „Total-Anzeiger“ in Köln eine Darstellung zugehen lassen, in der es heißt:

„Der Lehrling wurde von einem unorganisierten Kollegen verleitet, dem jüngeren Kollegen ein mit Rot gefülltes Paket in die Tasche zu stecken. Der bisher unserem Verbands angehörnde ältere Kollege hat also nicht direkt daran teilgenommen, aber doch um den Streich gewußt und nichts getan, denselben zu verhindern.“

Daran knüpft der „Vorwärts“ einige zutreffende Bemerkungen über die Tendenzen der christlichen Gewerkschaften, die wir heute nicht mehr bringen können. Zur Sache selbst wird bemerkt:

„Diese Darstellung der Sachlage hat den einen kleinen Mangel, daß sie nicht ganz den Tatsachen entspricht. Der „ältere Kollege“ war zurzeit des Vorfalles der Vertrauensmann der christlichen Gewerkschaft. Er selbst, nicht ein anderer Unorganisierter, war der Initiator des Streichs.“

Möge vielleicht finden wir noch Veranlassung und Gelegenheit darauf zurück zu kommen.

Eine Lohnbewegung der Berliner Postenarbeiter war anscheinend für diesen Herbst geplant, kam aber nicht zur Ausführung. Bei einer von der Berliner Lohnkommission veranstalteten Abstimmung ergab sich als Resultat, daß nur 25 Prozent der Abstimmenden sich für eine Lohnbewegung erklärten.

Zu der künftigen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig ist als Lehrer der Ostern 1905 neu zu errichtenden Klasse für Stempelschneiden, Grabieren, für Buchdruck und Buchbinder, Schneiden von Schriften, Herstellen von Prägestempeln und Platten, sowie von Präge- und Druckproben der an der Reichsdruckerei in Berlin tätige Graveur Georg Schiller berufen worden. Für die Abteilung der photographischen Drucktechniken wurde der Metzger und

Drucker Ernst Hamann aus Leipzig als technischer Beisitzer angenommen. Bezüglich der Ausriistung der Werkstätten ist zu erwähnen, daß in der Buchdruckerei eine von Schelter & Giesecke hier gebaute neue Ziegeldruckpresse mit Motorbetrieb aufgestellt wurde. Der Werkstatt für Holzstich und Bildhochdruck stellt im Januar 1905 die Leipziger Schnellpressenfabrik, Aktiengesellschaft, vormals Schmiers, Berner & Stein, eine Buchdruck-Schnellpresse, Satzgröße 68x105 Zentimeter, gütigst zur Verfügung. Der Werkstatt für Stein- und Aluminiumdruck wurde ein besonderer Schleifraum zugefügt, eine zweite Hebelhandpresse und eine Glättpresse eingestellt, beide aus den hiesigen Werkstätten von Karl Krause. Von dieser Firma bezog die Akademie auch eine Papierschneidemaschine für die Buchbinderwerkstatt. Eine wesentliche Verbesserung der Lehrmittelsammlung geschah durch Erwerbung einer erheblichen Zahl hervorragender moderner graphischer und buchgewerblicher Werke; darunter vieler japanischer Holzschritte und Originalzeichnungen deutscher Künstler. Die Lehrmuster werden größtenteils in den Unterrichtsräumen und Gängen der Akademie für die Schüler dauernd sichtbar gemacht werden.

Kleine Urjaden, große Wirkungen. Eine Buchbinderarbeiterin in Stuttgart ist wegen einer verhältnismäßig recht untergeordneten Sache in schweres Unglück gestürzt worden. Sie hatte behauptet, der Geizer habe eine lebende Katze in das Feuer geworfen. Vor Gericht erwies sich, daß die Katze erst vorher in einen Sack gesteckt und getötet worden, bevor sie ins Feuer geworfen. Der Kollegin erwachsen aus dieser Prozeßverhandlung 70 Mk. Gerichtskosten. Sie leistete einen Offenbarungseid, um sich von der Bezahlung zu befreien. Wie sich nun später herausstellte, hatte sie verschwiegen, im Besitze eines Sparfassenbuches von etwa 26 Mk. zu sein. Sie stand deshalb kürzlich wegen Meineid vor dem Stuttgarter Schwurgericht und wurde zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Arbeitswilligen-Beleidigung. Beim Buchbinderstreik in Dresden hatten auch die Buchdrucker der Firma Greßchel & Ulrich die Arbeit niedergelegt. Der Buchdrucker R. W. traf am 22. Oktober auf der Rosenstraße eine junge Arbeiterin, die sich nicht den streikenden Kolleginnen angeschlossen hatte. Diefem Mädchen soll W. einen Stoß in die Seite versetzt und ihr gesagt haben: „So wird's Euch Streikbrechern allen

gehen.“ Darin wurde tätliche Beleidigung und Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung erblickt und W. unter Anklage gestellt. Er bestreitet nun, das Mädchen derart belästigt zu haben. Dieses aber bleibt dabei, und deshalb wurde W. vom Schöffengericht zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Arbeiterjahre im Bäckergewerbe. Die Berliner Filiale des Verbandes der Bäcker hat einen ganz beachtenswerten gewerkschaftlichen Erfolg zu verzeichnen. Der Polizeipräsident von Berlin hat eine Verfügung erlassen, nach welcher für die Stadtkreise Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Niddorf zu den Bestimmungen über die Sonntagsruhe in Bäckereien folgende Zusatzbestimmung tritt:

„Am Weihnachts-, Osters- und Pfingstfeste ist in Bäckereien jedem Arbeiter in der Zeit von 9 1/2 Uhr vormittags des ersten Feiertages bis 9 1/2 Uhr abends des zweiten Feiertages ununterbrochene Ruhe zu gewähren.“

Der Regierungspräsident von Potsdam hat diese Verfügung auf folgende Vororte Berlins ausgedehnt: Amtsbezirke Wilmersdorf, Schmargendorf, Friedenau, Tempelhof, Britz, Treptow, Stralau, Rummelsburg, Lichtenberg, Weißensee, Pantow, Reinickendorf und Grunewald.

Der Kampf um diese drei Freinächte wird seit fast einem Menschenalter durch die Bäckergehilfen geführt. Bei allen Lohnbewegungen bildete die Freigabe des ersten Feiertages der drei hohen Feste einen Punkt der Forderungen der Gesellen.

Breite und schmale Streikposten. In Königsberg standen diesen Sommer zwei Bauunternehmer von riesenhaftem Umfang Streikposten und unterhielten sich dabei mit einem Schutzmann. Zwei Maurer kamen daher, von denen einer genötigt war, auf den Damm zu gehen, um den postenstehenden Meistern auszuweichen. Der andere drängte sich jedoch durch die die Passage Sperrenden hindurch und stellte sie dann wegen ihrer verkehrshindernden Tätigkeit zur Rede. Nun erhielten nicht etwa die Meister, sondern es erhielt der Passage erziehende Geselle ein Strafmandat von 2 Mk., das später das Amtsgericht auf 10 Mk. erhöhte. Auch die Straffammer, an die er sich wandte, sprach ihn nicht frei, sondern setzte nur die Strafe auf 6 Mk. herab. Man ersieht daraus: Ein spindel dünner Arbeiter, der auf dem Fahrrad am Streikposten steht, ist ein Verkehrshindernis und wird deswegen bestraft.

mir wurde nichts abverlangt,“ wandte sich Klein an Wenzel. „Ja, für Verbandsmitglieder ist die Arbeitsvermittlung unentgeltlich, während Nichtmitglieder 20 Pfennig zahlen müssen.“

„Überall begegnet man doch den kleinen Annehmlichkeiten und Errungenschaften unseres Verbandes, die einem erst doppelt hoch erscheinen, wenn man sich in bedrängter Lage befindet, wenn man arbeitslos ist. Unverständlich bleibt mir immer nur, wie noch so viele Arbeiter und Arbeiterinnen in vollständiger Verkennung dieser Vorteile, die einem überall begegnen, immer noch der Organisation gegenüber sich indifferent verhalten.“

Klein redete sich in Wärme und schilderte in beredter Weise Zweck und Nutzen des Verbandes, dabei besonders noch auf den vor Wochen in Dresden stattgefundenen Streik zu sprechen kommend, der im wesentlichen auch an das noch nicht genügend fortgeschrittene Solidaritätsgefühl unserer Kollegen und Kolleginnen verloren ging, wobei die Hoffnung bei ihm zum Durchbruch kam, daß in künftiger Zeit wohl auch darin eine Besserung eintreten werde, wenn die guten Ansätze, die unser Verband jetzt in Dresden gemacht, weiter fortgeführt würden.

Der Beamte trat in den Saal und gebot Ruhe. Er las die eingelaufenen Stellen vor.

Es waren nicht viel, nur 4 Buchbinder zur Aushilfe auf 8—14 Tage wurden verlangt und ein Kartonnagezuschneider. Die Stellen wurden an die einzelnen, dazu zunächst Berechtigten ausgeteilt.

nicht, aber getan wird es in ziemlich großem Umfange, leider leiden wir unter der Skalamität sehr, daß die Kollegen den Prinzipalen das Haus einlaufen; wenn sie es nicht täten, ständen wir besser, es würde dann jeder mal Gelegenheit haben, zu arbeiten und nicht wochenlang warten, bis er Arbeit erhält. Da laufen sie herum Trepp auf, Trepp ab und bieten sich an und gefährden damit auch unsere tariflichen Lohnabmachungen, weil sie sich billiger anbieten.“

Beide schickten sich nun an, den Arbeitsnachweis zu verlassen; vordem ließ Wenzel seinen Dresdener Freund noch einen Blick in das Zimmer des Arbeitsvermittlungsbearbeiters tun.

Er erläuterte Klein, daß der der Glaswand zunächst Sitzende unser Vertreter, ein angestellter Beamter der Berliner Zahlstelle sei, der andere der Vertreter der Prinzipale.

Darauf verließen sie langsam das Haus und schlenderten noch einige Stunden durch die Straßen der Großstadt, die in jenen Tagen vor Weihnachten den gleißenden Reichtum und die bittere Armut besonders stark hervortreten läßt.

Klein legte sich abends in der Herberge des Gewerkschaftshauses, wo er für billiges Geld ein sauberes Nachtlager erhielt, bekümmerten Herzens schlafen, wartete doch daheim sein liebendes Weib und Kind auf frohe Botschaft



Vertreter der Meister. Beamten-Zimmer. Vertreter der Gehilfen.

Klein war natürlich nicht unter den Glücklichen, weshalb er sich an seinen Begleiter mit der Frage wandte: „Ist denn das Umschauen in Berlin erlaubt?“

„Nein“, entgegnete Wenzel, „erlaubt ist es

Zwei Unternehmer mit drei Meter Tailleweite und ein Schuttmann sind auch auf dem Trottoir kein Hindernis. Und wenn ein Arbeiter im Vorbeigehen an dem streifpostenstehenden Unternehmertum rührt, trifft die Strafe ihn. Von Rechts wegen!

Der Vorstand des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen hat beschlossen, für die Bezirke Mitteldeutschland und Süddeutschland festbesolbete Gauleiter anzustellen. Der Bezirk Mitteldeutschland umfaßt Königreich und Provinz Sachsen, sowie die thüringischen Staaten mit 63 Filialen und 4000 Verbandsmitgliedern. In diesem Bezirk sind noch 9000 Schneider und 8000 Schneiderinnen beschäftigt, die dem Verbandsverbande nicht angehören. Der Sitz des Gauleiters ist in Leipzig, für den Bezirk Süddeutschland ist als Sitz Frankfurt a. M. ausersehen. Dieser umfaßt die Provinz Hessen-Nassau, die Großherzogtümer Hessen und Baden, Elsaß-Lothringen, das Königreich Württemberg und die Bayerische Pfalz. Es gehören zu ihm 52 Filialen mit 4000 Verbandsangehörigen. Daneben sind noch 7000 männliche und 6000 weibliche Berufsangehörige nicht organisiert. Die Stellen sollen am 1. Februar nächsten Jahres besetzt werden.

Polizeiliche Neugierde. In Annaberg erkundigte sich neulich ein Polizeibeamter bei dem Prinzipal eines unserer Kollegen, was die Annaberger Mitglieder wohl mit den Beiträgen machen, ob alles Geld an den Verband gefandt würde usw. Wir halten eine solche Neugierde für sehr unangebracht, sie könnte unter Umständen zu recht unangenehmen Weiterungen für den Arbeiter führen. Will die Polizei irgend welche Auskunft über Organisationsangelegenheiten haben, so mag sie sich an die dazu zuständigen Personen am Orte oder an den Zentralvorstand wenden, dann wird ihre Neugierde, wenn irgend welche Berechtigung dazu vorhanden ist, befriedigt werden. Wahrscheinlich handelt es sich mal wieder um einen polizeilichen Versuch, unsere Einzelmitglieder unter das sächsische Vereinsgesetz bringen zu wollen.

Die alte Mär von der gesicherten Lebensstellung wird immer noch von so manchem Arbeiter mit Inbrunst hergeleiert. Sie reden sich in den Wahn, Arbeitslosigkeit oder Differenzen

im Geschäft können sie nicht treffen, und sie mühen sich Tag für Tag ab, um das Geschäft in die Höhe zu bringen. Ein drastischer Fall — so wird uns aus Hamburg geschrieben —, wie die Sache in Wirklichkeit sich gestaltet, wurde unlängst hier verzeichnet. Bei dem Hophphotographen Vieber in Hamburg, eines der feinsten Geschäfte, das die höchsten Herrschaften als Kunden zählte, wurde vor etwa 2 Jahren einer von den zwei dort beschäftigten Buchbindern nach 32jähriger Tätigkeit entlassen. Der Lohn dieses Entlassenen hatte 26 Mk. betragen. An dessen Stelle trat ein Organisierte mit einem Lohn von 30 Mk. Jetzt faßte sich der zweite ca. 30 Jahre im Geschäft tätige Buchbinder ein Herz und verlangte ebenfalls 30 Mk., welche er auch erhielt. Dem Verbandsbeitretene hielt dieser aber immer noch für zwecklos, denn das, was seinem Kollegen passierte, mit dem er beinahe ein ganzes Menschenalter zusammen gearbeitet hatte, das, glaubte er, könne ihm nicht passieren. Aber er war ein schlechter Rechner; man machte mit ihm eines Tages kurzen Prozeß. Als er vor einigen Tagen eine kleine Differenz hatte, bei der er sich durchaus im Rechte befand, wurde er trotz seiner gewordenen Haare nach 30jähriger Tätigkeit entlassen. Ja, man hatte für diesen langjährigen Arbeiter nicht einmal so viel Achtung, daß man ihm die Kündigungszeit einhalten ließ; er mußte sich erst an das Gewerbegericht wenden, das ihm zu seinem Rechte verhalf. Alle der Organisation noch fernstehenden Arbeiter wollen sich Vorstehendes merken und sich beizeiten durch Anschluß an die Organisation vor Derartigen schützen, denn ersehbar ist in einem Betriebe ein jeder, und das Lied von der Lebensstellung verschwindet wie ein Traum.

Briefkasten.

P. P. in R. Ihre Anfragen passen natürlich nicht zur Veröffentlichung in der Zeitung. Das Eingekandte ist zur Prüfung dem Bevollmächtigten zugekandt. — **W. F. in D.** Die Reduzierung der Zeitungszahl ist auf Grund der letzten Abrechnung vorgenommen; täten wir das nicht, so würde die Zeitungsaufgabe bald doppelt so hoch sein, als die Mitgliederzahl. Abbestellungen werden nämlich fast nie gemacht, nur Mehrbestellungen. Sind in der Zahlstelle inzwischen mehr Mitglieder vorhanden, so genügt eine Bestellung per Postkarte ohne Drohung

und Excitierung, und die nötige Anzahl wird geschickt. So ist es auch mit der Zahlstelle D. geschehen und wird es auch in der Zukunft weiter geschehen. — **R. F. in M.** Sie haben recht, ich werde dem Mißstand abzuwehren suchen. — Nach Metz: In nächster Nummer.

Abrechnung

vom Streik der Lugsuspapierarbeiter und Arbeiterinnen Berlins.

Einnahmen:	
Aus der Zentralkasse erhalten	Mk. 22 002,75
Aus der Lokalkasse erhalten	8 647,25
Auf Sammellisten	31,55
Zurückgezahltes Darlehen	5,—
Zurückgezahlte Streikunterstützung von Mitgliedern anderer Verbände	621,—
	Mk. 42 307,55
Ausgaben:	
A. Verbandskasse.	
An 143 Beheratete	Mk. 12 022,50
„ 101 Ledige	5 207,75
„ 385	13 589,—
„ durchgereiste Kollegen	10,—
„ Kontraktbruchstrafen	223,80
An Gemahregelunterstützung	8,—
Für Flugblätter und Annoncen	244,30
„ Porto, Schreibmaterial, Agitation	161,37
„ Zettelverteiler	8,30
Einbehaltene Löhne	741,15
„ Hälfte des Mietszuschusses	302,50
Für Entschädigungen	309,—
B. Lokalkasse.	
Lokalzuschlag zur Streikunterstützung	8 069,50
Hälfte des Mietszuschusses	302,50
Fahrgeldentschädigungen	97,—
Darlehen und Extrainterstützungen	178,25
Defizit	16,53
An die Verbandskasse zurückgezahlt	816,10
	Mk. 42 307,55

Für die Streikleitung: **Nich. Würzberger. Max Rempte.**
Für die Revisoren: **Otto Meidlinger. Albert Hoffmann.**

Adressenänderungen.

Vertliche Bevollmächtigte:
B o d u m: **E. Nischke, Widumstr. 18.**
Unterstützungsauszahlter:
J e n a: **M. Seyferth, Lastr. 52 II. Von 12—1 und 5—6, Sonntags von 12—1 Uhr.**

von ihm, auf Mitteilung, daß er eine neue Existenz gefunden habe, eine Nachricht, die er ihnen nicht geben konnte und die auch nicht in naher Aussicht stand.

Anderen Tags versuchte er wieder sein Glück im Nachweis. Dort war heute ein lebhafter Verkehr. Bald traf er seinen Freund Wenzel, den er nach dem außergewöhnlich lebhaften Betriebe befragte.

„Heute, am Weihnachtsabend bereitet der Verband unseren Arbeitslosen auch eine, wenn auch recht bescheidene Freude. Jeder Arbeitslose bekommt aus lokalen Mitteln eine Extrainterstützung. Dafür kann er seinen Angehörigen eine Kleinigkeit kaufen.“

„Ja, ja, heute ist heiliger Abend.“ seufzte Frige. „Was bekommt ihr vom Verband ausgezahlt?“

„Jeder, wer 13 Wochen im Verband ist, bekommt 5 Mk. Das ist zwar herzlich wenig, die Lokalkasse kann aber nicht mehr leisten, für sie macht es immerhin eine Ausgabe von einigen hundert Mark.“

Am Schalter ging es ziemlich lebhaft zu. Der Beamte hatte mit dem Auszahlen alle Hände voll zu tun. Auch Klein ging an den Schalter, um seine Arbeitslosenunterstützung sich auszahlen zu lassen.

„Wie lange sind Sie arbeitslos?“ frug ihn der Beamte.

„Es werden jetzt 10 Wochen sein.“
„Schon so lange sind Sie ohne Arbeit?“
„Ja ich bin ein Ausgesperrter aus Dresden.“
„Ach so, na dann schreiben Sie Ihren Namen mit auf die Liste.“
„Was für eine Liste?“
„Die Liste für die Weihnachtsunterstützung.“
„Aber ich bin doch kein Berliner Mitglied.“
„Das schadet nichts, heute wird es nicht so genau genommen.“

Das war für Klein eine freudige Ueber-raschung, noch 5 Mark extra zu bekommen, für die er so gut Verwendung hatte. So nahm er denn freundlich dankend außer der Arbeitslosenunterstützung auch die 5 Mark in Empfang.

Heute wurden wenig Stellen gemeldet, nur einige Arbeitskräfte zur Aushilfe in Zeitungsdruckereien wurden verlangt. Die Arbeitslosen hielten sich heute nicht lange auf, bald nach dem Ausgeben der Stellen war der geräumige Saal leer, nur noch ein paar Mann saßen da und spielten Karten oder lasen Zeitungen.

Der Arbeitsvermittler trat aus dem Bureau und machte bekannt: „Ein Presser in einer Lugsuspapierfabrik wird verlangt, auf Akford. Ist jemand da, der die Stelle annehmen will?“ Klein meldet sich.

„Welche Nummer auf dem Arbeitschein haben Sie Kollege?“

„Nummer 3079.“

„Ist jemand vor Nummer 3079 da?“ fragte der Arbeitsvermittler.

„Niemand, na, dann kommen Sie rein Kollege. Sie haben heut Glück, die anderen Kollegen sind alle schon weg, deswegen bekommen Sie heut schon Arbeit; wer nicht persönlich da ist, kann auch keine Arbeit bekommen.“

„Sind Sie Presser?“ frug ihn der andere Arbeitsvermittler.

„Ja, ich habe in Dresden in einer Lugsuspapierfabrik gepreßt.“

„Die Stelle in der Lugsuspapierfabrik aber ist erst nach den Feiertagen zu besetzen, aber Sie müssen sich heute noch bei der Fabrik melden.“

Mit klopfendem Herzen ging Klein nach der neuen Stelle. Er wurde angenommen.

Jetzt erschien ihm der Weihnachtsabend weniger trübselig, konnte er doch nun seine Frau und sein Kind nachkommen lassen. Umzugskosten bekam er vom Verband, und zwar auf Grund

seiner frühzeitigen und langjährigen Mitgliedschaft, in Höhe von 60 Mark, womit er den Umzug seines einfachen Haushaltes sehr gut zu bestreiten hoffte.

Er eilte zum nächsten Postamt, um seiner lieben Gattin von seinem Glück Mitteilung zu machen und ihr außer einem freundlichen Weihnachtsgruß auch die unerwartet erhaltenen 5 Mk. zu schicken, mit der sie seinem kleinen Mädchel eine Weihnachtsfreude bereiten sollte.

Mit ganz anderen Gefühlen begab er sich heute in die Gewerkschaftsherberge. Dort angelangt, forderte ihn der Herbergsvater auf, an der Weihnachtsbescherung für die Zugereisten unten im Saale teilzunehmen.

In langen Reihen standen hier weißgedeckte Tische, vollbesetzt mit Arbeitslosen. Die dar-gebotenen dampfenden Speisen mundeten allen vortrefflich. War auch Klein betäubten Herzens, daß er fern von seinen Lieben das Fest begehen mußte, so teilte sich doch auch ihm die fröhliche Stimmung, die durch Musik, Gesang und Vorträge gehoben wurde, seiner Umjüngenden mit, bis er auf das Podium trat und bei feierlicher Stille in zu Herzen gehenden, begeisterten Worten den großen Nutzen der Gewerkschaftsorganisationen schilderte, von dem er erst heute zu überzeugende Beweise bekommen hatte. „Die Gewerkschaftsorganisation schützt ihre Mitglieder vor dem Versinken in den Strudel der Weltstadt, sie wendet die bitterste Not von ihnen, in ihr wird nicht bloß Nächstenliebe gepredigt, sondern auch tatsächlich praktisch geübt, sie erzieht die Arbeiter zur wahren Solidarität, und wer ihr nicht angehört, sündigt an sich, an seiner Familie und an der Menschheit, in ihr liegt eine bessere Zukunft der Arbeiter begründet — das sei für uns Arbeiter der erhabende Weihnachtsgedanke.“ Mit diesen Worten schloß Klein seine von den Anwesenden lebhaft applaudierte Ansprache.

Achtung! Gau I. Achtung!

Die Delegierten zum **Gautag** werden hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Verhandlungen am **Sonntag, den 8. Januar 1905, vormittags 9 Uhr, im Lokal des Herrn Schulze in Luckenwalde, Veeltiger-Straße 34, beginnen.** Die Tagesordnung ist bereits in Nr. 46 der „Buchbinder Zeitung“ bekannt gegeben.

Am **Sonnabend, den 7. Januar, abends 9 Uhr,** findet eine Vorbesprechung der Delegierten in demselben Lokale statt. An dieser Vorbesprechung sollten sämtliche Delegierte teilnehmen. Es empfiehlt sich, zur Reife Rückfahrkarten 3. Klasse zu lösen. Am **Bahnhof in Luckenwalde** wird ein Komitee die Delegierten empfangen. Wir ersuchen dieselben, als Erkennungszeichen die „Buchbinder-Zeitung“ sichtbar zu tragen.

Wegen **Nachtquartier** wollen sich die Delegierten an den Kollegen **A. Sailer, Luckenwalde, Anhaltstr. 6** wenden, und zwar so bald als irgend möglich.

Der Gauvorstand,
J. A. Alb. Bergmann.

Anzeigenteil.

Zahlstelle Berlin.

Allen Kolleginnen und Kollegen teilen wir hierdurch mit, daß unser langjähriges Mitglied, unsere treue Kollegin, die Frau
Klara Kober [1,20]
am 15. d. M. verstorben ist
Wir werden ihr Andenken allzeit in Ehren halten!
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Allen Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß unsere treue Kollegin, die Kontobuchhalterin
Marie Mönch [1,20]
am 12. d. M. verstorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Berlin.

Um die Zahlstellen im Bureau zu entlasten, werden die Kollegen und Kolleginnen ersucht, folgende Zahlstellen mehr zu benutzen:

1. Blume, SW., Alte Jakobstr. 119.
2. Bählsch, SO., Adalbertstr. 4.
3. Sens, SW., Friedriehstr. 34.
4. Kunze, W., Bülowstr. 59.
5. Krause, N., Müllerstr. 7a.
6. Schünemann, O., Stein- und Gormanstr.-Ecke.
7. Schulze, O., Blumenstr. 38.
8. Belfer, Neue Königstr. 60.
9. Luge, Niddorf, Wismanstr. 10.
Diese Zahlstellen sind Sonnabends von 8 bis 10 Uhr geöffnet.
10. Manzej, Dresdenerstr. 18.
Diese Zahlstelle ist Sonnabends von 6 bis 8 Uhr geöffnet.
11. Gasse, SO., Eisenbahnstr. 20.
12. Abendroth N., Badstr. 42.
13. Paksche, S., Gräfestr. 31.
14. Manzej, Dresdenerstr. 18.
15. Belfer, Nitterstr. 32.
16. Wolfner, Schöneberg, Gothenstr. 51.
17. Michemin, Sebastianstr. 42.

Zu diesen Zahlstellen nehmen die Wirte die Beiträge und Aufnahmen jeder Zeit entgegen und werden auch die Zeitungen ausgegeben.
[808]

Die Ortsverwaltung.

Unsern lieben Kollegen
Adalbert Grassner
zu seiner Abreise nach Leipzig
ein herzliches Lebewohl!

Ferner unsern lieben Kollegen [1,20]
Hans Täschner
zu seiner Verlobung mit
Fräulein Johanna Schnock
die herzlichsten Glückwünsche!
Die organisierten Kollegen aus M.-Glabbad.

Leipzig.

Allen Verbandsmitgliedern zur Nachricht, daß sich unser **Verbandsbureau** vom 1. Januar 1905 Leipzig-Neudnitz, Grenzstr. 24 I., befindet. Dasselbe ist geöffnet täglich von 8-11 vorm. und 4-8 nachm., Sonntags von 10-11 vorm.

In dieser Zeit werden dort sämtliche Geschäfte des Verbandes sowie des Gauvereins erledigt, als da sind Kassengeschäfte, Arbeitsnachweis, Bibliothek, Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung, des Krankengeldes an weibliche Mitglieder und Ausgabe der „Buchb.-Ztg.“

Die Bibliothek steht nach wie vor jedem Verbandsmitglied unentgeltlich zur Verfügung und findet die Ausgabe der Bücher wie vorher jeden Mittwoch von 7-8 und jeden Sonnabend von 6-8 Uhr statt.

Die **Tarifkommission** hat vom genannten Datum an ihren ständigen Sitz im Bureau und ist Auskunft über alle tariflichen Fragen während der Bureauzeit stets zu erhalten. Die Sitzungen der Kommission finden jeden Freitag, abends von 8 Uhr an im Bureau statt. Alle den Tarif betreffenden Zuschriften sind an untenstehende Adresse zu richten. [4,30]

Im weiteren ersuchen wir alle Verbandsmitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, dieselben bis **Jahreschluss** zu begleichen, wer seine Mitgliedschaft im Verband erhalten haben will, darf am 31. Dezember nicht länger als 8 Wochen restieren, im andern Fall muß seine Streichung als Mitglied erfolgen.
J. A.: Max Walthor,
Leipzig-Neudnitz, Grenzstraße 24 I.

Unsern lieben Freund und Kollegen
Paul Gast
zu seiner Abreise nach der Heimat
ein herzliches Lebewohl
mit dem Wunsch auf ferneres Wohlergehen (und B. w.).
Die organisierten Kollegen der Residenzstadt
Koblenz a. Rh. [0,80]

Unsern lieben Kollegen
Hermann Strahm
zu seiner Verlobung die
herzlichsten Glückwünsche
und viel Glück im neuen Jahr. [0,80]
Die Kollegen Troßingens.

Unsern lieben Kollegen
Emil Pfüze [1,00]
bei seiner Abreise nach Dresden ein **herzliches Lebewohl!** Viel Glück und Erfolg in seinem neuen Amte wünschen ihm
Die Leipziger Verbandsmitglieder.

Unsern lieben Kollegen [1,40]
J. Hampels
zu seiner Vermählung
die besten Glückwünsche.

Unsern lieben Kollegen
G. Riepenhausen
bei seiner Abreise von hier
ein herzliches Lebewohl.
[814] **Die Göttinger organisierten Kollegen.**
Zahlstelle Konstanz.

Unsern werten Kollegen:
F. Ekhard, B. Consoni, C. Andersen,
K. Chengren, W. Hochow, A. Hellsten,
F. Däppeler, C. Schen, C. Petersen,
K. Hummel, G. Flak, K. Bohrer
bei ihrer Abreise

ein herzliches Lebewohl!
Wer weiß wann wir uns wiedersehen
am schönen Strand des Bodensee.
Die organisierten Kollegen der
Firma Hirsch. [2,50]

Hiermit weise ich die Kollegen der Firma **Metzschke** auf meine Erklärung im Zusatzenteil der Nr. 50 d. Bl. hin. [816] [1.— **Leon Bezorowski, Fildizinstr. 15.**

Coniisle!!
Peiertat? Daupe! Daupe! tivor, tivor!
817) Kleine Sud — dicke Christ. [0,60]

Eine große Verlags-handlung Süddeutschlands sucht für ihre **Buchbinderei-Abteilung** einen tüchtigen

Werkführer

welchem zugleich die Verwaltung des Rohlagers der Verlagswerke obliegt, zum möglichst sofortigen Eintritt. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **A. Z. 17** befördert die Expedition des Blattes. [818] [2,00]



Gehilfen

in allen Gegenden Deutschlands sucht

O. Th. Winckler, Leipzig

Kostenfreier
Arbeitsnachweis für Buchbinder

!!! **Einrichtungen** !!!
für Laden und Werkstatt
zu günstigen Bedingungen.

819]

Werkzeug = Klement,

Leipzig, Seeburgstr. 36.
Älteste und beste Bezugsquelle praktisch bewährter
[820] **Werkzeuge für Buchbinder.** [2,00]

Ein Satinierwalzwerk

75 cm Walzenlänge, vorzügliche Konstruktion, neu.
Eine Schneidemaschine

neu, mit Schmalhämmer, Fabrikat Form, Leipzig, wegen Aufgabe des Geschäftes zu verkaufen. Gest.
[821] Anfragen a. b. Exped. d. Zeitung. [1,80]

Restaurant Gutenberg * LEIPZIG * Johannissgasse 19/21
Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werten Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung.
[822] **Speisen und Getränke in bekannter Güte.** [18.—]

Für nur 3 Mk.

eine fein gearbeitete Uhr mit Kette,
eine elektrische Taschenlampe,
Nickelgehäuse, bester Lichteffekt, Batterie auswechselbar, sowie ein **Buchbindermesser.**

Gratis ein Zauber-Saltapparat u. ein Nadelset
gefüllt mit verschiedenen Nadelarten.

Seit der letzten Offerte in Stuttgart allein über 200 Sortimente verkauft. Betrag retour, wenn die Ware das Geld nicht wert.

Als Prämie erhält jeder Käufer, welcher sich das Sortiment gekauft hat und durch seine Empfehlungen mir zehn Besteller nachweist oder auf sich selbst kommen läßt, ein

Geschenk von 3 Mk. im Wert. Versand gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages.

R. Bader, Stuttgart,
Reuchlinstr. 4. [6,40]